

Wider das Reich Gottes auf Erden

Religionskritik und Ideologiekritik bei Friedrich Dürrenmatt

Matthias Zeindler

Glaube – Zweifel – Atheismus

Friedrich Dürrenmatt, der Pfarrerssohn aus Konolfingen, hat sich zeit seines Lebens mit der Frage des Glaubens auseinandergesetzt. Kein anderer Schriftsteller der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur hat dies in einer vergleichbaren Intensität getan. Allerdings ist Dürrenmatts Werk weit davon entfernt, religiöse oder gar christliche Literatur zu sein. In seinem ersten Stück, «Es steht geschrieben», charakterisiert er den Autor so: «ein im weitesten Sinne entwurzelter Protestant, behaftet mit der Beule des Zweifels, misstrauisch gegen den Glauben, den er bewundert, weil er ihn verloren»¹. Und in «Die Ehe des Herrn Mississippi» wird der Verfasser der Komödie von einer Figur bezeichnet als «zäh-schreibende[r] Protestant und verlorene[r] Phantast»². Diese Zitate belegen schon: Die frühe Schriftstellerei Dürrenmatts ist als religiöse vor allem eine Problematisierung des Religiösen. In einem Interview von 1975 sagt Dürrenmatt von sich: «Ich bin meiner Veranlagung nach ein religiöser Mensch.» Um dann aber sogleich anzufügen: «Ich bin ein Zweifler, und ich zweifle und zweifle und zweifle.» Er liefert für dieses Ineinander von Glauben und Zweifel gar noch eine theologische Begründung: «Wenn es einen Glauben gibt, wenn es einen Gott gibt, wenn ich diesen Zweifel ernst nehme, nur dann kann ich diskutieren; dann ist dieser Zweifel der von Gott gewählte Schleier, den er vor sich zieht.»³

Diese dialektische Einstellung dem Glauben gegenüber weicht später einer entschiedenen Ablehnung. Er sei, lässt Dürrenmatt sich selbst in einer Erzählung sagen, «allergisch gegen das Wort <Glauben>».⁴ Als anthropologisches Phänomen will er den Glauben zwar nicht bestreiten, denn «ohne Glauben kommt niemand aus»⁵. Diesem unausrottbar menschlichen Phänomen, dieser anthropologischen Konstante misstraut er aber tief, denn was «nur geglaubt werden kann, liegt im rein Subjektiven, im Emotionalen»⁶. Dem vom Glaubenden ausgesprochenen Ge-

1 Friedrich Dürrenmatt: Es steht geschrieben. Der Blinde. Frühe Stücke, Werkausgabe in 37 Bänden, Bd. 1, Zürich 1998, S. 58.

2 Friedrich Dürrenmatt: Die Ehe des Herrn Mississippi. Komödie und Drehbuch, Werkausgabe Bd. 3, Zürich 1985, S. 58.

3 Friedrich Dürrenmatt: Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold, Zürich 1976, S. 40.

4 Friedrich Dürrenmatt: Der Mitmacher. Ein Komplex, Werkausgabe Bd. 14, Zürich 1980, S. 327.

5 Friedrich Dürrenmatt: Turmbau. Stoffe IV–IX, Zürich 1990, S. 228.

6 Friedrich Dürrenmatt: Gedankenfuge, Zürich 1992, S. 71.

halt fehlt als subjektiv-emotionaler Erscheinung jeglicher Sachbezug, das «Glaubensaxiom drückt nichts als ein Gefühl aus»⁷, das Wort «Gott» ist «ein entleertes Wort: eine Groteske»⁸. Es ist darum nur konsequent, wenn Dürrenmatt zusammenfasst: «Ich halte die Frage, ob Gott existiere, für sinnlos.»⁹ Sinnlos ist die Frage nicht aus existentiellen, sondern aus logischen Gründen. «Gott halte ich nicht mehr für denkbar, und an Nicht-Denkbares kann ich nicht glauben.»¹⁰

Man kann freilich fragen, ob ein derart robuster, eindeutiger Atheismus wirklich Dürrenmatts letztes Wort sein kann. Oder ob nicht der für die menschliche Existenz fundamentale Zweifel auch auf diese Einstellung angewendet werden muss, weil so etwas wie ein letztes Wort dem Menschen – und damit auch seinem Denken – gar nicht zusteht. So viel müsste auf jeden Fall zugegeben werden: Auch der Atheismus ist vom Zweifel nicht ausgenommen. Dürrenmatt selbst erweckt bis an sein Ende nicht den Eindruck, als sei für ihn die Gottesfrage abgeschlossen, im Gegenteil. In seinem essayistischen Werk begegnet man einem Autor, der von der Gottesfrage nicht loskommt, der immer wieder zu ihr zurückkehrt, ohne sie einmal hinter sich lassen zu können. Seine Distanzierung wird zwar immer lauter und heftiger, gerade dieser entschiedene Gestus dürfte aber Ausdruck dafür sein, dass die Sache für Dürrenmatt alles andere als entschieden ist. Ähnlich sieht es der Germanist Peter von Matt. Dürrenmatt, analysiert er, strukturiert seine Welt gemäss einem vertikalen Grundriss, unten die unerlöste, grausame Menschenwelt, oben der unerreichbare Gott. Dieses Weltmodell hält sich im Werk durch.

«Auch wenn Dürrenmatt versucht hat, diesem Weltmodell alle christliche Theologie auszutreiben, wenn er sich immer verbissener zum Atheisten erklärte, [...] weggekommen von diesem Grundriss ist er nie.»¹¹

Zumindest strukturell, so von Matt, bleibt Dürrenmatt Theologe.

Glaube und Religion im Werk des Zweiflers

Friedrich Dürrenmatts dichterisches Werk ist durch und durch von religiösen Fragen und Themen geprägt. Nimmt man das bildnerische Werk dazu, bestätigt sich der Befund nochmals.¹² Bereits im ersten publizierten Text, «Weihnacht» (1942), malt der junge Autor ein unübersehbar religiöses Bild:

7 Dürrenmatt: Gedankenfuge (vgl. Anm. 6), S. 72.

8 Dürrenmatt: Gedankenfuge (vgl. Anm. 6), S. 187.

9 Dürrenmatt: Turmbau (vgl. Anm. 5), S. 201.

10 Dürrenmatt: Turmbau (vgl. Anm. 5), S. 124f.

11 Peter von Matt: Sprengmeister, in: Der kleine Bund, 10. Oktober 2009, S. 9.

12 Dazu der Katalog zur Ausstellung «Friedrich Dürrenmatt. Schriftsteller und Maler», Bern/Zürich 1994.

«Es war Weihnacht. Ich ging über die weite Ebene. Der Schnee war wie Glas. Es war kalt. Die Luft war tot. Keine Bewegung, kein Ton. Der Horizont war rund. Der Himmel schwarz. Die Sterne gestorben. Der Mond gestern zu Grabe getragen. Die Sonne nicht aufgegangen. Ich schrie. Ich hörte mich nicht. Ich schrie wieder. Ich sah einen Körper auf dem Schnee liegen. Es war das Christkind. Die Glieder weiss und starr. Der Heiligenschein eine gelbe gefrorene Scheibe. Ich nahm das Kind in die Hände. Ich bewegte seine Arme auf und ab. Ich öffnete seine Lider. Es hatte keine Augen. Ich hatte Hunger. Ich ass den Heiligenschein. Er schmeckte wie altes Brot. Ich biss ihm den Kopf ab. Alter Marzipan. Ich ging weiter.»¹³

Ein religiöses Bild, eine Winterlandschaft, darin das Christkind, zentrale Figur der christlichen Tradition. Beides aber, Winterlandschaft und Christkind, werden unter Dürrenmatts Hand zu Bildern einer verlassenen Welt, einer Welt ohne Gott. Damit ist der Ton seiner frühen Prosa angeschlagen.

Von nun an folgt ein Werk mit religiöser Thematik dem anderen. Stärker als die frühe Prosa stellen die frühen Dramen die Frage nach dem Wesen des Glaubens. Auf «Es steht geschrieben» soll noch ausführlicher eingegangen werden, in «Der Blinde» steht die Titelfigur für die Stärke und die Schwäche des Glaubens. Der Kriminalroman «Der Verdacht» umkreist die Frage, welcher Glaube der grausamen Wirklichkeit dieser Welt standhält. Im Stück «Ein Engel kommt nach Babylon» stehen die Themen von Gnade und Armut im Mittelpunkt. In der Komödie «Der Meteor» behandelt Dürrenmatt gleichsam im Umkehrverfahren den unauflösbaren Zusammenhang von Auferstehung und Glauben: Ein Ungläubiger, der Nobelpreisträger Schwitter, erwacht wider Willen immer wieder aus dem Tod, mit der Folge, dass er dauernd Menschen aus seiner Umgebung in den Tod reisst. Auferstehung als Anfang des Todes statt des Lebens! Im Stück «Die Panne» wird ein Gleichnis des Jüngsten Gerichts auf die Bühne gebracht.¹⁴ Bei der Lektüre dieser Werke erweist sich Dürrenmatt immer wieder als Autor mit einem bemerkenswerten Sensorium für theologische Fragen, als prophetischer Mahner in Gestalt des Christentumskritikers.

Die Christentumskritik kann gelegentlich auch die Form der wilden Groteske annehmen, dort, wo Dürrenmatt selbst absurde theologische Systeme ersinnt. So das Evangelium der Freude des Dorfpfarrers von Flötigen in der Erzählung «Die Mondfinsternis»¹⁵, in welchem dieser das Problem gelöst habe, «wie Barth in Bloch und beide zusammen unter Berücksichtigung von Sölle, Söltermann und Gläuberich in Hegel zurückzuintegrieren wären»¹⁶, eine Theologie ohne Gott, welche vom Christentum aussagt, «es sei die Freude selbst, und weil es die Freude

13 Friedrich Dürrenmatt: Aus den Papieren eines Wärters. Frühe Prosa, Werkausgabe Bd. 19, Zürich 1980, S. 11.

14 Matthias Zeindler: Gott der Richter. Zu einem unverzichtbaren Aspekt christlichen Glaubens, Zürich ²2005, S. 14–16.

15 Friedrich Dürrenmatt: Stoffe I–III, Zürich 1981, S. 251–302.

16 Dürrenmatt: Stoffe I–III (vgl. Anm. 15), S. 277.

selbst ist, stellten sich alle die Fragen, die sich sonst stellten, überhaupt nicht mehr, das seien angesichts der Freude gleichgültige Fragen»¹⁷. Oder die «Theologie des Reichtums» des verhinderten Missionars Moses Melker im Roman «Durcheinandertal»,¹⁸ welche ausgehend von den Seligpreisungen der Bergpredigt lehrt, dass «nur der Reiche der Gnade Gottes bedürfe, um glücklich zu werden»¹⁹, ein Ansatz, in welchem einige eine Theologie der Armut entdeckten, «des Unerbittlichen nämlich, die Erkenntnis, dass die Gnade durch nichts berechtigt werden könne, mache ihre Unerbittlichkeit aus»²⁰. In vertrackten theologischen Denkgebäuden wie diesen zeigt sich der lebenslange skeptische Leser von Barths Kirchlicher Dogmatik, gleichermassen fasziniert wie befremdet von deren beeindruckender Architektur, der trotzdem – oder gerade deswegen – schreiben konnte: «Karl Barth erzog mich zum Atheisten»²¹.

Eine neue Qualität des Dürrenmatt'schen Nachdenkens über Glaube und Religion stellt sein spätes biographisch-essayistisches Opus dar, welches in zwei Bänden unter der Genrebezeichnung «Stoffe» herausgekommen ist.²² In diesen Kompositionen von Autobiographie, Essays und erzählenden Texten schreibt Dürrenmatt die Geschichte seines Lebens als Geschichte der Auseinandersetzung mit geschriebenen und ungeschriebenen Stoffen, Stoffen, welche Spiegel sind, «in denen, je nach Schliff, mein Denken und damit mein Leben reflektiert werden»²³. Hier gewinnt die Reflexion nochmals deutlich an Umfang und Intensität, sie erreicht aber auch einen vorher nicht dagewesenen Grad an Komplexität und philosophischer Abstraktion. Hier ist der «Gedankenschlosser», als den Dürrenmatt sich auch bezeichnen kann, am Werk.²⁴

Diese skizzenhaften Hinweise auf Dürrenmatts religiös geprägtes Werk lassen erlauben, wie umfangreich auch eine Auseinandersetzung damit ausfallen müsste. Es kann deshalb in einem kurzen Aufsatz wie diesem nicht darum gehen, sein religionskritisches Denken in dessen verschiedenen Facetten auszuleuchten. Wir wollen uns stattdessen auf einen Aspekt beschränken, Dürrenmatts Religionskritik in ihrer Ideologiekritik – und umgekehrt. Es wird sich allerdings zeigen, dass wir es bei diesem Aspekt gleichsam mit dem «heissen Kern» seiner Kritik an Religion und Glauben zu tun bekommen.

17 Dürrenmatt: Stoffe I–III (vgl. Anm. 15), S. 279.

18 Friedrich Dürrenmatt: Durcheinandertal, Zürich 1989. Vgl. dazu den Beitrag von Ralph Kunz in diesem Band.

19 Dürrenmatt: Durcheinandertal (vgl. Anm. 18), S. 16.

20 Dürrenmatt: Durcheinandertal (vgl. Anm. 18), S. 17.

21 Dürrenmatt: Turmbau. Stoffe IV–IX (vgl. Anm. 5), S. 209.

22 Dürrenmatt: Stoffe I–III (vgl. Anm. 15); Dürrenmatt: Turmbau. Stoffe IV–IX (vgl. Anm. 5); Vorarbeiten für einen dritten Band «Stoffe» aus dem Nachlass sind im Band Gedankenfuge (vgl. Anm. 6) herausgegeben worden.

23 Dürrenmatt: Stoffe I–III (vgl. Anm. 15), S. 11.

24 Dürrenmatt: Stoffe I–III (vgl. Anm. 15), S. 12.

Religion als Ideologie – dramatisch: Es steht geschrieben

Max Frisch eröffnet den Briefwechsel mit Friedrich Dürrenmatt 1947 mit einem Brief, in welchem er auf eine erste Lektüre des noch nicht aufgeführten Stücks «Es steht geschrieben» reagiert. Gleich im ersten Satz schreibt er: «[...] ich bin begeistert davon».²⁵ Und fährt dann fort:

«Das Ganze hinterlässt mir einen tiefen Eindruck, eine Vision, die anhält, einzelne Szenen sind besonders stark, weil sie, wie mir scheint, gross gesehen sind, und ich bewundere vor allem die starke und eigene Vorstellungskraft, die sich in allem offenbart.»²⁶

Dieser erste Eindruck Frischs ist bis heute nachvollziehbar. Dürrenmatts Erstlingsdrama frappiert nach wie vor durch seine elementare Kraft, durch die Souveränität, mit welcher der Autor alle Formen sprengt. Es begegnet einem eine Überfülle an Einfällen, welche zum Teil dramatisch kaum zu bändigen sind und gleichsam alle Nähte des Textes sprengen. Nach der Lektüre bleibt man mit dem Gefühl eines nur ansatzweise geformten Chaos' zurück, eines Vulkans, dessen Lava längst noch nicht abgekühlt ist.

«Es steht geschrieben» ist ein Drama über das Täuferreich von Münster, über den Auf- und Abstieg der Führer Jan Matthisson, Johann Bockelson und Bernhard Knipperdollinck und die Bekämpfung der Stadt durch den Bischof von Münster und Kaiser Karl V. In all dem ist es ein grausiges Panoptikum der Machtgier, der Instrumentalisierung des Glaubens und des blanken Zynismus. Allerdings ist deutlich, dass es Dürrenmatt nicht um eine blossе Demontage des Religiösen geht. Dafür ist er zu sehr von Glaubensfragen umgetrieben. Deshalb ist ihm auch ein klarer Atheismus ebenso verstellt wie ein klares Glaubensbekenntnis. Was bleibt, ist eine paradoxe Theologie, welche an einem Gott, der sich vollkommen entzieht, trotz allem festhält. Das Stück schliesst mit einem ergreifenden Monolog des hingerichteten Knipperdollinck an Gott, dessen Schlusszeilen lauten:

«Die Tiefe meiner Verzweiflung ist nur ein Gleichnis Deiner Gerechtigkeit, und wie in einer Schale liegt mein Leib in diesem Rad, welche Du jetzt mit Deiner Gnade bis zum Rande füllst!»²⁷

Wichtig nun für unsere Fragestellung: «Es steht geschrieben» ist nicht zuletzt ein Stück über religiöse Erwählung und damit über den Wahn, die Welt erlösen zu müssen oder zu können. Die Täufer bezeichnen sich als «die Heiligen, erwählt, zur Rechten des Herrn zu sitzen» (S. 14). Die Stadt Münster ist ihnen Siegel ihrer eschatologischen Auserwählung: «Zum Zeichen des Bundes gab er seinen Knechten eine Stadt, von der sie die Erde bezwingen werden und wo ihnen ein neuer

25 Max Frisch/Friedrich Dürrenmatt: Briefwechsel, hg. von Peter Rüedi, Zürich 1998, S. 95.

26 Frisch/Dürrenmatt: Briefwechsel (vgl. Anm. 25), S. 95.

27 Frisch/Dürrenmatt: Briefwechsel (vgl. Anm. 25), S. 148. Weitere Seitenzahlen im Text.

Salomo entstehen wird.» (S. 16) Dem korrespondiert das Selbstbewusstsein des letzten Herrschers über Münster, Johann Bockelson: «In dieser Stunde der Not nun hat der Herr mich zu eurem König erhoben, dem Antichrist zu widerstehen.» (S. 76) Das Erwählungsbewusstsein kippt in Münster sehr schnell in Hybris, wenn die Täufer es als ihren Auftrag sehen, ihre Herrschaft auszubreiten, «um das Reich Gottes in seiner Herrlichkeit auf Erden zu errichten und so den Lauf der Geschichte zu krönen» (S. 103). Sie sind zur gewaltsamen Usurpation berufen, «durch seine Gnade erwählt, die Erde zu beherrschen und seine Feinde durch das Schwert zu zwingen» (S. 106). Wenn man sich noch den zeitgeschichtlichen Hintergrund des Dramas vor Augen hält, dann liegt die Ideologiekritik hier offen zutage. Dies, obwohl es, so Dürrenmatt im Vorwort, «der Absicht des Verfassers entsprechender» wäre, «die mehr zufälligen Parallelen vorsichtig zu ziehen» (S. 11). Unabhängig von historischen Bezügen bleibt Dürrenmatts Diagnose: Wo Religion sich dazu berufen meint, das endzeitliche Reich Gottes aufzurichten, dort wandelt sich – das Experiment Münster zeigt es – ihre gewaltfreie Botschaft in Zwang und Gewalt. Und vor der Erfahrung des gerade zu Ende gegangenen Tausendjährigen Reiches wird man allgemeiner sagen können: Wo ein menschliches System eine endgültige Ordnung des Friedens zu etablieren beansprucht, dort drohen furchtbare Unordnung und blutiger Unfriede. Religionskritik und Ideologiekritik fallen hier zusammen.

Ideologie als Religion – narrativ: Der Verdacht

In Dürrenmatts zweitem Kriminalroman geht es nur an der Oberfläche um die Aufklärung eines Verbrechens, in seiner Tiefendimension ist der Roman ein Drama des Glaubens. Kommissär Bärlach lässt sich, um einem ehemaligen KZ-Arzt auf die Spur zu kommen, in eine Zürcher Nobelklinik einliefern. Sein Plan wird entdeckt, der Gesuchte, Dr. Emmenberger, will ihn durch eine Operation bei lebendigem Leibe beseitigen – so wie er es zu Nazzeiten an jüdischen Gefangenen getan hat. Die letzten Sequenzen des Romans beziehen ihre Dramatik nicht zuletzt daraus, dass sich zwischen den Protagonisten eine Auseinandersetzung um den Glauben abspielt. Die morphiumabhängige Ärztin Dr. Edith Marlok, Assistentin und Lebensgefährtin von Emmenberger, repräsentiert den Menschen, der alle Illusionen verloren hat. Als junge Kommunistin war sie «überzeugt, dass man dieses traurige Ding da aus Stein und Lehm, das sich um die Sonne dreht, unsere Erde, lieben müsse, dass es unsere Pflicht sei, dieser Menschheit im Namen der Vernunft zu helfen, aus der Armut und der Ausbeutung herauszukommen. Mein Glaube war keine Phrase.»²⁸ Vor Hitler flieht sie in die Sowjetunion, um aber

28 Friedrich Dürrenmatt: *Der Richter und sein Henker. Der Verdacht. Die zwei Kriminalromane um Kommissär Bärlach*, Werkausgabe Bd. 20, Zürich, 1998, S. 217. Weitere Seitenzahlen im Text.

auch dort von Gefängnis zu Lager geschoben zu werden. blieb ihre Überzeugung auch dort noch fest, zerbrach sie im Konzentrationslager Struthof, wohin Frau Marlok nach einem Gefangenen austausch aufgrund des Hitler-Stalin-Pakts geraten war. «Es ist Unsinn, sich zu wehren und sich für eine bessere Welt einzusetzen. Der Mensch selbst wünscht seine Hölle herbei, bereitet sie in seinen Gedanken vor und leitet sie mit seinen Taten ein.» (S. 219) Gerettet wurde sie allein, weil sie zur Geliebten des Lagerarztes wurde.

Glaube braucht also für Dürrenmatt auf keine Transzendenz bezogen zu sein, auch der Kommunismus mit seinen Idealen von Nächstenliebe und Menschlichkeit kann als Glaube funktionieren, bis hin zur Selbstaufgabe für die grosse Idee. Wie der religiöse Glaube kann aber auch dieser Glaube von der Härte der Realität zerdrückt werden. Anders als Edith Marlok glaubt der Chefarzt der Klinik nicht an eine Idee, sondern allein an die Materie. Und er leitet aus diesem Materialismus seinen zweiten Glaubenssatz ab, «dass mir meine Existenz das Recht gibt, zu tun, was ich will» (S. 251). Eine auf ihre Materialität reduzierte Welt kennt keine Gerechtigkeit, keine Humanität, «es gibt nur die Freiheit, [...] die man sich nehmen muss» (S. 252). Höchster Moment der Freiheit wurde für Emmenberger derjenige, in welchem Menschen ohne Narkose die Qual seiner Operationen durchleben – «in diesem zitternden, ohnmächtigen, weissen Fleisch unter meinem Messer spiegelt sich *mein* Triumph und *meine* Freiheit und nichts ausserdem» (S. 252). Glaube scheint hier das Gegenteil von Religiosität zu sein, gerade die Leugnung jeglicher geistigen Realität. Emmenbergers Bekenntnis hat aber, indem es als Sinndeutung der Wirklichkeit fungiert, seinerseits wieder die Qualität des Glaubens, eines Äquivalents zur religiösen Überzeugung. Und es ist insbesondere darum von religiöser Qualität, weil es dazu verführt, im Namen eines höheren Zwecks – und sei dieser die Realisierung der eigenen Freiheit – über andere Menschen zu verfügen. Wie in «Es steht geschrieben» wird die Rücksichtslosigkeit, mit welcher sich dieser Glaube über Menschen hinwegsetzt, zum Beweis seiner Gefährlichkeit und zum Index seiner Unwahrheit.

Emmenberger schildert Bärlach nicht nur seinen Glauben, er fordert ihn auch heraus, zu sagen, woran er denn glaube. Bärlach schweigt. Emmenberger nimmt dieses Schweigen zum Anlass, die zeitgenössische Religiosität zu kritisieren. «Ein Mensch der heutigen Zeit antwortet nicht gerne auf die Frage: Was glauben Sie? Es ist unschicklich geworden, so zu fragen» (S. 248). Der durchschnittliche Bürger, behauptet der Chefarzt, ist in Glaubensdingen unentschieden, weiss weder genau, woran er glaubt, noch, woran er nicht glaubt, behilft sich notfalls mit vagen Grossbegriffen wie Menschlichkeit, Toleranz, Gerechtigkeit, Nächstenliebe.

«So leben sie denn dahin wie Würmer in irgendeinem Brei, der keine Entscheidung zulässt, mit einer nebelhaften Vorstellung von etwas, das gut und recht und wahr ist, wie wenn es in einem Brei so etwas geben könnte.» (S. 249)

Emmenberger dringt in Bärlach, ihm seinen Glauben zu zeigen, ihm zu beweisen, dass er einen ebenso festen Glauben wie er, der materialistische Arzt, besitze. Er verspricht ihm gar die Freiheit, wenn ihm dies gelinge – der Kommissär aber schweigt bis am Schluss. Ist er der laue Zeitgenosse in seinem entscheidungslosen Brei, wie Emmenberger ihn höhnisch zeichnet? Das ist nicht auszuschliessen, im Kontext des Romans bekommt aber diese Haltung eine völlig andere Färbung als in der zynischen Suada des Chefarztes. Wenn nämlich die unerschütterten Gewissheiten zu den Tyrannen des Jahrhunderts führen und Handlanger wie diesen kalten Mörder im Arztkittel hervorbringen, dann wird die Unentschiedenheit in Glaubensdingen mit einem Mal zur humanen Haltung. Zwar mag sie noch immer, wie Emmenberger festhält, einem biederen Geschäftssinn entspringen, faktisch bedeutet sie trotzdem das Eingeständnis menschlicher Begrenztheit. Der laue Glaube als Form der Selbstbescheidung.

Religion und Ideologie – reflexiv: das essayistische Spätwerk

Edith Marlok war eine gläubige Kommunistin, eine Glaubende also, bevor ihr jeglicher Glaube zwischen den Mühlsteinen grausamer Systeme zerrieben wurde. Auch der Marxismus ist in der Sicht Dürrenmatts eine Religion. In «Achterloo IV» lässt er darum Karl Marx sagen:

«Die Religionen hassend, stiftete ich eine neue Religion, wie Jahwe sein Volk auserwählte, wählte ich das Proletariat aus, und wie Moses dem auserwählten Volk das Gesetz Jahwes übergab, übergab ich dem Proletariat das Gesetz der Weltgeschichte.»²⁹

Marxismus und Judentum entsprechen sich strukturell, sie haben einen Glauben, eine Erwählung, ein Gesetz und sind damit beide in gleicher Weise religiös. In «Zusammenhänge» heisst es deshalb zusammenfassend: «Der Marxismus ist ebenso eine Religion wie das Christentum und das Judentum. Wie es gläubige Juden gibt, gibt es gläubige Kommunisten.»³⁰

In seinem essayistischen Spätwerk greift Dürrenmatt die Parallelität zwischen Ideologie und Religion an verschiedenen Stellen wieder auf. Zu den Ideologien, welche in ihrer Beschaffenheit faktisch eine Religion darstellen, zählt er dabei neben Marxismus/Kommunismus/Stalinismus auch den Nationalsozialismus.³¹ Die strukturellen bzw. funktionalen Entsprechungen zwischen den Systemen ziehen es nach sich, dass das eine System an die Stelle des anderen treten kann. In der neueren Geschichte ersetzen deshalb nicht nur Nationalsozialismus und Kommu-

29 Friedrich Dürrenmatt: Achterloo I. Rollenspiele. Achterloo IV, Werkausgabe Bd.18, Zürich, 1998, S. 516.

30 Friedrich Dürrenmatt: Zusammenhänge; Nachgedanken, Werkausgabe Bd. 35, Zürich, 1998, S. 39.

31 Zwischen den «Religionen» Faschismus und Kommunismus sieht Dürrenmatt allerdings auch gewichtige Differenzen. Vgl. Dürrenmatt: Stoffe I–III (vgl. Anm. 15), S. 211–219.

nismus den alten Glauben, nach deren Absterben vollzieht sich der umgekehrte Vorgang und religiöser Glaube gewinnt neu an Bedeutung. «Bricht die politische Ideologie zusammen, breitet sich die Religion aus.»³²

Eine traurige Parallele konstatiert Dürrenmatt darin, dass jegliche Religion dazu neigt, grausam zu werden.

«Der Glaube allein versetzt Berge. Unter ihnen sind unzählige Millionen begraben. Völker, Kulturen. Dem Glauben wohnt eine immense Grausamkeit inne. Das gilt für Religionen und Ideologien, die ja auch Religionen sind.»³³

Stellt er diese Entsprechung lediglich fest, widmet er einer anderen, im «Mitmacher-Komplex» einen ausführlichen Gedankengang: dem Zusammenhang von Ideologie und Wissen. Er geht dabei vom Marxismus aus. Die Schwierigkeit des Marxismus liegt nach Dürrenmatts Dafürhalten darin, «dass er Glauben und Hoffnung verlangt»³⁴. Zwar dachte Marx im Rahmen des Wissenschaftsverständnisses seiner Zeit wissenschaftlich, zunehmend wurde der Marxismus aber zur Spekulation, «er verfiel sich in der reinen Deduktion seiner selbst, er wurde zum reinen Begriffssystem und, korrumpiert durch die Macht, zur Sophistik» (S. 156). Marxistisches Denken verliess damit das, was Wissenschaft charakterisiert, nämlich die Bewährung des Einzelnen am Allgemeinen. Das Besondere wurde im Marxismus dem Allgemeinen untergeordnet. Denn anders als die Wissenschaft «versteht sich die Ideologie als ein Dogma, dem die Beobachtungen angepasst werden müssen» (S. 157). Der Grund dafür ist, dass die Ideologie den grundsätzlich hypothetischen Charakter des Wissens und damit dessen unüberwindbare Relativität unterschlägt. «Im Gegensatz zur Wissenschaft hält die Ideologie ihre Konzeption für ein Axiom, das so einleuchtend ist, dass es nicht mehr bewiesen werden muss» (S. 157). Der grundlegende Unterschied zwischen Wissenschaft und Marxismus ist demnach ein erkenntnistheoretischer: Während der Wissenschaftler vom «Zweifel an den vorhandenen Konzeptionen» angetrieben wird, «kommt der Ideologe ohne Glauben nicht aus: Er will wissen und nicht zweifeln, darum muss er auch an sein Wissen glauben.» (S. 160) Das gesuchte Wissen, muss man ergänzen, ist ein absolutes, ein totales Wissen, das die prinzipielle Offenheit von Wissen zu transzendieren beansprucht. Diese Transzendierung vollzieht der Glaube. Damit, so Dürrenmatt, immunisiert er freilich das Wissen auch gegen die Realität.

Dürrenmatt kann die Gemeinsamkeiten von Ideologie und Religion auch ins Bild des Gefängnisses fassen, das beide sind. Gefangener in der Zelle seines Selbst zu sein, gehört zur *conditio humana*. Der Glaube geht über diese Einsicht aber

32 Dürrenmatt: Gedankenfuge (vgl. Anm. 6), S. 170.

33 Dürrenmatt: Gedankenfuge (vgl. Anm. 6), S. 70.

34 Dürrenmatt: Mitmacher (vgl. Anm.4), S. 154. Weitere Seitenzahlen im Text.

hinaus, indem er an einen Gefängnisdirektor und eine Gefängnisordnung glaubt, die dann auch von irdischen Gefängniswärtern überwacht wird.

«Gleichgültig wer und was er ist, Jahwe, Allah, Lieber Gott, Karl Marx, das juristische Gerüst einer Gesellschaftsordnung oder ein ehernes Prinzip irgendeiner Doktrin, ja jenes der kommenden Notwendigkeit, wir sind umstellt von Gefängniswärtern, die vorgeben, an den Gefängnisdirektor zu glauben.»³⁵

Wichtig ist hier: Nicht die Gefangenschaft unterscheidet Glauben und Nichtglauben, diese teilen beide. Unterschieden sind beide dadurch, dass der Glaube der Gefangenschaft einen Sinn unterstellt, den ihr der Nichtglaube verweigert.

Fast überflüssig zu erwähnen, dass bei der weitreichenden Verwandtschaft von Religion und Ideologie sich für Dürrenmatt auch deren Organisationsformen entsprechen. In «Achterloo» lässt er Kardinal Richelieu sagen: «Die Kirche ist etwas Absolutes, und die Partei ist etwas Absolutes. Beide denken global.»³⁶ Um diese Aussage in «Rollenspiele» folgendermassen zu erklären: «Das Vorbild der Kommunistischen Partei ist die Kirche, meine ewige Behauptung.»³⁷ Die Organisationsformen trifft dabei eine noch wesentlich radikalere Kritik, haben sie doch die ursprüngliche Absicht ihrer Systeme pervertiert.

«Wie die christliche Kirche das Christentum, führt die kommunistische Partei den Kommunismus ad absurdum. Beide werden beider grösster Feind. Wie die Kirche die Christenheit hinderte, christlich zu werden, hindert die Partei die Kommunisten daran, kommunistisch zu sein.»³⁸

Erschrecken und Verzicht

Dürrenmatt ist einen weiten Weg gegangen von «Es steht geschrieben» zu den späten Essays, auch in seiner Religionskritik. Meldete sie sich anfänglich in der Form des Zweifels und im Wissen um die Korruptierbarkeit von Religion, wurde sie in den folgenden Jahrzehnten immer grundsätzlicher und allgemeiner. Liess der Zweifel des Anfangs auch positive Glaubensaussagen noch zu, wurde der Weg dazu später mit philosophischen Überlegungen logischer und erkenntnistheoretischer Art zunehmend verstellt. Die Position des reifen Dürrenmatt erscheint damit freilich auch freier von Anfechtung: Einen Zweifel an seinem grundsätzlichen Atheismus kann man beim Atheisten Dürrenmatt nicht mehr feststellen.

Durchgehalten hat sich im Verhältnis Dürrenmatts zur Religion die Überzeugung, dass sie der Ideologie nahe steht, wenn sie nicht gar mit ihr zur Deckung

35 Dürrenmatt: Gedankenfuge (vgl. Anm. 6), S. 81.

36 Dürrenmatt: Achterloo (vgl. Anm. 29), S. 455.

37 Dürrenmatt: Achterloo (vgl. Anm. 29), S. 261.

38 Dürrenmatt: Zusammenhänge (vgl. Anm. 30), S. 41.

kommt. In den späten Werken wird auch diese Parallelität – wie gezeigt – vor allem in theoretischen Vergleichen vorgeführt. Anders im frühen Werk. Hier spürt man noch deutlich das Erschrecken über die Geschichtswirksamkeit der Ideologien. Nationalsozialismus und Stalinismus sind nicht nur Grössen im philosophischen Spiel, sondern unmittelbar erfahrene Wirklichkeit. Die Dramatik von «Es steht geschrieben» und «Der Verdacht» entstammt auch dem Erschrecken in dieser Erfahrung: dem Erschrecken über die grausamen Möglichkeiten des ideologisch verblendeten Menschen. Religionskritik ist deshalb bei Dürrenmatt zwar nicht identisch mit Ideologiekritik. Sie geht in ihr nicht auf. Dürrenmatts Religionskritik hat aber ihren Ursprung an der Erfahrung der destruktiven Ideologien des 20. Jahrhunderts. Diese Erfahrung befeuert ihre Leidenschaft. Sie macht, wie eingangs erwähnt, den «glühenden Kern» dieser Kritik aus.

Auf Dürrenmatts Alternative zur Religion und Ideologie können wir nicht mehr eingehen, sie sei lediglich noch angedeutet. Wenn die Gefahr von Religion und Ideologie im überzogenen Anspruch darauf besteht, die Welt zu retten, dann kann die Alternative allein darin bestehen, auf diesen Anspruch zu verzichten. Am Ende von «Der Verdacht» sagt der Jude Gulliver genau dies:

«Wir können als einzelne die Welt nicht retten, das wäre eine ebenso hoffnungslose Arbeit wie die des armen Sisyphos; sie ist nicht in unsere Hand gelegt, auch nicht in die Hand eines Mächtigen oder eines Volkes oder in die des Teufels, der doch am mächtigsten ist, sondern in Gottes Hand, der seine Entscheide allein fällt. Wir können nur im einzelnen helfen, nicht im gesamten, die Begrenzung des armen Juden Gulliver, die Begrenzung aller Menschen. So sollen wir die Welt nicht zu retten suchen, sondern zu bestehen, das einzige wahrhafte Abenteuer, das uns in dieser späten Zeit noch bleibt.»³⁹

Dieser Satz Dürrenmatts, so können wir als Christen sagen, ist beste Theologie!